

Diego Gonzalez

aus Argentinien



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. September bis zum 30. November 2016

Ein Aufenthalt in Deutschland in einer politisch spannenden Zeit

Von Diego Gonzalez

Deutschland, vom 1. September bis zum 30. November 2016



Inhalt

1. Meine Geschichte mit Deutschland
2. Eine kleine Stadt schreibt Geschichte
3. Wo alle beginnen: Das Goethe-Institut in Bonn
4. Eine Reise mit Überraschungen
5. Wo man professionelle Erfahrungen sammelt: Die Deutsche Welle
6. Womit niemand gerechnet hatte: Die Wahl in den USA

1. Meine Geschichte mit Deutschland

Meine Geschichte mit Deutschland beginnt als ich ein Kind war: Ich ging in die Deutsche Schule von Villa Ballester in Buenos Aires, Argentinien. Diese Entscheidung hatte ich beileibe nicht selber getroffen, sondern meine Eltern, die weitsichtig genug beschlossen hatten, dass ich von der Grundschule an eine weitere Sprache lernen sollte. Ich war davon zunächst wenig begeistert und kämpfte mich mit mehr oder weniger großem Vergnügen durch die gesamte primäre und sekundäre Stufe. Doch nie hätte ich damals gedacht, dass ich eines Tages nach Deutschland reisen und mir meine erlernten Sprachkenntnisse dann gute Dienste leisten sollten. Diese Einschätzung erwies sich sehr bald als falsch. Mit 15 Jahren schickten mich meine Eltern zum ersten Mal nach Deutschland. Ich kam in die Nähe von Mainz und besuchte das Nieder Olmer Gymnasium. Heute erinnere ich mich an diesen Aufenthalt als an einen großartigen Moment in meinem Leben. Ich fühlte mich auch nicht einsam, denn fast alle meine Freunde aus meiner deutschen Klasse in Buenos Aires waren in anderen Städten wie Stuttgart, Frankfurt oder Hamburg.

Das zweite Mal, dass ich nach Deutschland kam, war im Jahr 2009. Damals hatte ich meine erste Begegnung mit der Deutschen Welle. Gemeinsam mit weiteren neun lateinamerikanischen Journalisten nahmen wir an einem Kurs zum Jahrestag des Falls der Mauer und der deutschen Wiedervereinigung teil. Wir waren zehn Journalisten aus verschiedenen Ländern in der Region, die zu dieser Zeit in die deutsche Hauptstadt flogen. Im darauffolgenden Jahr haben sie noch einmal mit mir kommuniziert um mir die gute Nachricht zu geben, dass ich nochmal nach Berlin zurückkehren soll, um die Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung zu begleiten und darüber zu berichten. Also reiste ich zum dritten Mal nach Deutschland zurück.

Die nächste Chance eröffnete sich zu Beginn des Jahres 2014. Ich bewarb mich um ein Stipendium beim International Journalism Programm (IJP) in Berlin. Das war eine neue Herausforderung, denn ich konnte einerseits neue journalistische Erfahrungen sammeln bei der taz und bei Radio Eins in Potsdam, und gleichzeitig produzierte ich weiterhin Artikel für meine Heimatredaktion in Buenos Aires.

So hatte ich die Chance, mein Deutsch zu verwenden, was bei dem Aufenthalt in 2009 keine Voraussetzung gewesen war, da wir Teilnehmer des Kurses natürlich hauptsächlich auf Spanisch miteinander kommunizierten. Das ist aus heutiger Sicht am Ende des Stipendiums mit der Heinz-Kühn-Stiftung auch der große Unterschied dieses Stipendiums, das es die große Gelegenheit gab, die Sprachkenntnisse zu schärfen und die Sprache im All-

tag anzuwenden. Nicht zu vergessen, natürlich, die große Chance, die es für mich bedeutete, für die Deutsche Welle zu arbeiten.

Nachdem ich meine deutsche Schule mit dem Sprachdiplom II abgeschlossen hatte, studierte ich Journalismus an der Journalistenschule TEA und Soziologie an der Universität von Buenos Aires (UBA). Ich spezialisierte mich im Laufe des Studiums auf nationale und internationale Politik. Mein Fokus lag zuerst auf der regionalen Integration Lateinamerikas, deshalb bin ich anderthalb Jahre als freier Journalist von Argentinien bis nach Mexiko gereist. Im Jahr 2008 habe ich ein Jahr in Bolivien gelebt. In der Hauptstadt La Paz habe ich beim staatlichen Radiosender „Red Patria Nueva“ als Co-Produzent eines Programms über internationale Politik gearbeitet. Bis zum Beginn des Stipendiums der Heinz-Kühn-Stiftung arbeitete ich in Buenos Aires als Dozent für Geopolitik und als Journalist mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen sowohl in den Printmedien als auch beim Radio. Von 2010 bis 2016 war ich außerdem beim staatlichen Radio Pública von Argentinien tätig, wo ich bei zwei Sendungen mit internationaler Agenda als Co-Moderator bei den Sendungen „Voces del Sur“ in Am 870 und „No tan distintos“ in Fm 93.7, Nacional Rock gearbeitet habe.

2. Eine kleine Stadt schreibt Geschichte

Bonn ist eine sehr deutsche Kleinstadt. Wenn man nicht wüsste, dass hier zwischen 1949 und 1990 die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland war, man würde es nicht glauben. Es gibt ein labyrinthisches Zentrum, einige mehr oder weniger spektakuläre oder unscheinbare Kirchen und eine Universität. Die allerdings ist alt und berühmt. Hier hat neben anderen Persönlichkeiten schon Karl Marx studiert und auch der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. In Bonn ist alles ordentlich, ruhig, beschaulich und übersichtlich. Die Landschaft ist malerisch und sanft. Die Stadt liegt am Rhein, der aus der Schweiz kommend in Richtung Niederlande in die Nordsee mündet. Ein großer Fluss, mythisch, mächtig und imposant, der in alten Zeiten schon bei den Römern die alte römische Grenze darstellte und auf dem bis heute ständig Boote aller Art vorbeiziehen. Auf beiden Seiten des Flusses erstrecken sich an seinen Ufern Kilometer für Kilometer Fuß- und Wanderwege oder man kann auch mit dem Fahrrad die Gegend, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, erkunden.

Konrad Adenauer war zwischen 1949 und 1963 der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Er entschied, dass Bonn und nicht Frankfurt die Hauptstadt der noch jungen Republik sein sollte. Wie Marx und Beethoven, hatte der Vater der deutschen Christ-

demokraten eine Vergangenheit, die ihn mit dieser Stadt verband. Nach dem Fall der Mauer wurde jedoch beschlossen, dass Berlin wieder zur Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschland werden sollte. Mit dieser Entscheidung begann eine neue Phase. Ab dem Jahr 1999 begann der große Umzug fast aller Ministerien und Botschaften von Bonn nach Berlin. Alleine mehr als 6.000 Diplomaten, die in Bonn ansässig waren, verließen die Stadt. Manche befürchteten, das könne das Aus für die ehemalige Hauptstadt bedeuten, doch es kamen im Gegenzug nationale und internationale Organisationen, wie zum Beispiel Telekom oder die UN nach Bonn und füllten die entstandene Lücke auf. Nur in einigen Stadtteilen, wie zum Beispiel Bad Godesberg, wo sich die meisten ausländischen Botschaften niedergelassen hatten, sieht man heute noch leere Häuser und Masten ohne Fahnen vor einstmals glamourösen Villen, die vom Glanz vergangener Zeiten künden. Heutzutage wirkt das Godesberger Stadtbild eher trist, man sieht überdurchschnittlich viele vollverschleierte Frauen, türkische Dönerläden und Ein-Euro-Shops.

3. Wo alle beginnen: Das Goethe-Institut in Bonn

Bei diesem meinem fünften Besuch in Deutschland hatte ich die Gelegenheit, für drei Monate in Bonn zu leben, mein Deutsch zu verbessern und bei der Deutschen Welle meine journalistischen Kenntnisse zu perfektionieren. Die Kombination, im Goethe-Institut die deutsche Sprache besser zu lernen und anschließend das Praktikum in der Deutschen Welle waren sehr reich und lohnend. Das Stipendium verbindet beide Erlebnisse und das war richtig gut.

Die deutsche Sprache ist etwas, das seit meiner Kindheit zu meinem Leben dazugehört und mittlerweile auch Teil meines professionellen Lebens geworden ist. Deshalb war es für mich auch eine große Herausforderung, als erwachsener Mensch zurückzukehren und Deutsch im Goethe-Institut zu studieren. Nach einem Einstufungstest, der für alle Teilnehmer obligatorisch ist, begann ich auf der Ebene B2.3. Dort begann mein Studium mit großem Spaß in der Gruppe mit Menschen aus der ganzen Welt: Peru, Indonesien, Türkei, Thailand, Chile und Südkorea. Auf einmal sitzt die ganze Welt in einem Klassenraum zusammen. Die Lehrer waren sehr engagiert und an Hausaufgaben gab es keinen Mangel. Doch das erwies sich als nützlich, um im Unterricht Schritt zu halten. Ich fand den Kurs insgesamt sehr interessant und ging gerne jeden Tag dorthin. Eines Tages übernahm ich die Aufgabe ein Referat zu halten. Ich entschied mich für das Thema „Objektivität im Journalismus“. Vor allem die anschließende Debatte, die sich an meinen Vortrag anschloss, war sehr bereichernd. Die verschiedenen nationalen

Perspektiven auf dieses heikle, umstrittene Thema, das von zentraler Bedeutung für die gesamte moderne Welt ist, war sehr aufschlussreich. Wann hat man schon einmal Gelegenheit, eine Ansicht aus Peru oder Chile mit jener aus Indonesien, der Türkei oder Südkorea in der direkten Diskussion zu vergleichen. Im zweiten Monat meines Deutschkurses besuchte ich die Stufe C1. Es gab einen neuen Lehrer und die neue Gruppe war kleiner, aber ähnlich bunt gemischt wie die vorherige. Gemeinsam besuchten wir den Bunker der ehemaligen Hauptstadt. Solche und andere Aktivitäten, die uns das Goethe-Institut anbot, waren eine gute Möglichkeit für mich, die Sprache über den Unterricht hinaus zu trainieren. Die Führung durch die unterirdischen Gänge des Bunkers war sehr informativ und wir konnten so viele Fragen stellen, wie wir wollten. Der Bau des Bunkers war eine der Voraussetzungen, dass Deutschland Mitglied im Nordatlantikpakt NATO werden konnte, der ein System der kollektiven Verteidigung darstellte, in dem Mitgliedstaaten zustimmen, eines ihrer Mitglieder zu verteidigen, wenn es von einer externen Fraktion angegriffen wird. Das NATO-Hauptquartier befindet sich in Brüssel, Belgien. Die Organisation umfasst mittlerweile 28 Mitgliedstaaten in Europa und Nordamerika. Die letzt hinzugekommenen Staaten sind Albanien und Kroatien. Darüber hinaus gibt es weitere 22 Länder, die mit der NATO zusammenarbeiten im Rahmen von Partnerschaften für den Frieden, mit weiteren 15 Ländern gibt es so genannte Dialogpartnerschaften. Die kombinierten Militärausgaben aller Nato-Mitgliedsländer umfassen über 70 Prozent der weltweiten Militärausgaben. Nach dem Ende des Kalten Krieges verlor der Bunker zunehmend seine strategische Bedeutung. Aber es bleibt ein symbolträchtiger Ort zwischen dem Siebengebirge aus einer Welt, die Jahrzehntlang am Rande der Apokalypse stand. Aus heutiger Sicht wirkt die Bunkeranlage mit ihrer strengen Ästhetik immer noch Furcht einflößend. Eine Reihe von miteinander verbundenen Tunneln waren stets darauf vorbereitet, eine Handvoll Männer im Ernstfall aufzunehmen. Es gab keinen Komfort, niedrige Decken, einige Zimmer, gepanzerte Türen, Büros mit Karten und eine Krankenstation. Der Bunker war konzipiert für eine Bombe mit der Sprengkraft der Bombe von Hiroshima. Einem Nuklearangriff nach heutigem technischem Stand würde der Bunker wohl nicht standhalten. Nach der Wiedervereinigung wurde ein neuer Bunker in Berlin gebaut, aber fast niemand weiß, wo genau sich dieser befindet.

4. Eine Reise mit Überraschungen

Zusammen mit Frau Ute Maria Kilian und meinem Mit-Stipendiaten aus dem Iran, Mohammad Hashemi, unternahmen wir viele Ausflüge um ande-

re Stipendiaten oder besondere Gegenden kennenzulernen. Eine Reise ist mir in besonderer Erinnerung geblieben: Wir fuhren für einige Tage nach München. Es war mein Wunsch, diese Stadt wiederzusehen, denn ich war als 15-Jähriger zum ersten Mal dort gewesen bei meinem ersten Besuch in Deutschland. Heute bin ich 32, und meine Sicht ist eine ganz andere. Wir fuhren mit dem Auto nach München, und das gab mir Gelegenheit festzustellen, dass die Autobahnen in Deutschland großartig sind. Um nach der langen Fahrt wieder frisch zu werden, besuchten wir nach der Ankunft zunächst ein Schwimmbad, wo man das ganze Jahr über draußen schwimmen kann. Später probierten wir lokale Spezialitäten in einen bayerischen Biergarten. Am nächsten Tag zeigte uns Frau Kilian die Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten, historischen Stätten, Kirchen, Straßen und Märkten. Abends aßen wir in einem afghanischen Restaurant, weil wir neugierig darauf waren, wie in der afghanischen Küche die Speisen zubereitet werden. Mohammad, mein Mit-Stipendiat meinte, die Küche sei mit der iranischen ein wenig zu vergleichen. Am nächsten Tag war das Wetter so schön, dass wir lieber einen Ausflug in die Natur der Umgebung machen wollten, als weiter durch die Stadt zu laufen. Eine Bekannte hatte mir von dem Kloster Andechs erzählt und dem berühmten Bier, welches dort gebraut wird und so schlug ich vor, dass wir uns das ansehen. Wir besichtigten die Klosteranlage mit dem Garten und der Kirche und den historischen Wallfahrtsort. Natürlich kaufte ich auch einige Flasche des berühmten Bieres. Dann kam der Höhepunkt der Reise. Wir fuhren zur Zugspitze, dem mit seinen 2.962 Metern höchsten Berg in Deutschland. Er gehört zu den Nördlichen Kalkalpen und dem Wettersteingebirge und ist der Grenzpunkt zwischen den Ländern Deutschland und Österreich. In der Tat konnte man sich auf dem Gipfel des Berges von einem Land zum anderen begeben, da die Grenze direkt auf der Spitze des Berges verläuft. Man hatte eine phantastische Aussicht auf die Region von Grainau, Garmisch-Partenkirchen und den Freistaat Bayern. Auf der österreichischen Seite konnte man bis zum Ort Reutte in Tirol schauen und am Horizont glitzerten die schneebedeckten Gipfel der schweizerischen und französischen Hochalpen. Ein grandioser Anblick! Nachdem wir mit der Seilbahn fast bis zum Gipfel gefahren waren, nahmen wir noch eine weitere Gondel zu einem nahegelegenen Gletscher. Dort konnte man kostenlos Schlitten ausleihen und einen Hang hinunterfahren, was Mohammad und ich auch ausgiebig gemacht haben. Die Reise war ein besonderes Erlebnis, an das ich noch oft denken werde. Auf der Rückfahrt zurück nach Nordrhein-Westfalen stellten wir uns gegenseitig Musik aus Argentinien und Iran vor und sprachen über ihre Tugenden und Ähnlichkeiten.

5. Wo man professionelle Erfahrungen sammelt: Die Deutsche Welle

Die Erfahrung, in einem Medium in einem anderen Land zu arbeiten, ist immer bereichernd. Man sieht Dinge, die sich eingebürgert haben, mit einem anderen Blick. Natürlich gab es auch einige Ähnlichkeiten mit Public Radio in Argentinien, wo ich bisher für sechs Jahre gearbeitet hatte, aber insgesamt gab es mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten. Meine Aufgaben in der Spanischen Redaktion der Deutschen Welle variierten. Zunächst sollte ich einige Tage Texte vom Deutschen ins Spanische übersetzen, das war nicht so schwer. Schwieriger war es da schon, Nachrichten zu verwalten und eigene Texte zu verschiedenen Themen zu schreiben. Zwei Tage lang war ich verantwortlich für das Nachrichten-Karussell. Dies ist ein strategischer Ort. Dort muss man, selbstverständlich nach journalistischen Kriterien, entscheiden, welches die wichtigsten und zentralen Nachrichten sind und sie gleichzeitig priorisieren. Gemeinsam mit einem chilenischen Kollegen hatte ich Dienst in der Redaktion an dem Tag, als Donald Trump in den Vereinigten Staaten zum nächsten Präsidenten gewählt wurde. Diese Tatsache war ein Schock für die meisten Medien. Es war klar, dass sich die weltweiten internationalen Beziehungen verändern würden. „Ist Angela Merkel nun die letzte Hoffnung des liberalen Westens?“, fragte die britische BBC. „Ist Merkel der letzte Garant des europäischen Status quo?“, fragte die Deutsche Welle. Fragen auf der gleichen Linie stellten auch die New York Times und El País aus Spanien. Es wird noch eine lange Zeit dauern, bis man auf diese Fragen eine halbwegs zufriedenstellende Antwort gefunden haben wird. Es war auf jeden Fall eine sehr interessante Zeit. Wahrscheinlich werde ich mich mein Leben lang daran erinnern, dass ich ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt in der Spanischen Redaktion der Deutschen Welle in Bonn gearbeitet habe; so wie sich die meisten Menschen immer daran erinnern werden, was und wo sie grade am Tag 9/11 gemacht haben. Es war auch lehrreich zu beobachten, wie die verschiedenen Medien mit dieser Nachricht umgingen, die Diskussionen und Meinungen zu verfolgen und die journalistischen Kriterien für die Berichterstattung zu verwenden.

Es gab noch zwei weitere große Momente für die deutsche Politik in diesem November. Das waren der Abschied von Barack Obama in Deutschland und die Ankündigung von Kanzlerin Angela Merkel, für eine weitere Kanzlerkandidatur im Jahr 2017 zur Verfügung zu stehen.

Obamas Besuch in Berlin wurde mit Symboliken überlastet. Deutsche Medien spendeten Lob für den Präsidenten und schrieben gleichzeitig, dass „Merkel nun die große Verantwortung hat, die Verteidigung westlicher Werte des Seins (Obama) zu übernehmen“. Der scheidende Präsident ermutigte die Kanzlerin die Verantwortung zum vierten Mal zu übernehmen.

Eine weitere Frage von nationaler Bedeutung ist die Frage der Flüchtlinge. Merkel beharrt auf ihrer Politik der „offenen Arme“, die die Ankunft von mehr als einer Million Flüchtlinge im Jahr 2015 bedeutete, während die Opposition die sozialen Folgen für die Gesellschaft thematisiert und Fragen nach der Finanzierbarkeit der Maßnahmen stellt, und was ein solcher Zuwachs für die deutsche Gesellschaft bedeutet. Manche Politiker polarisieren dabei, andere versuchen lösungsorientiert zu handeln. Während Frau Merkel darauf besteht, dass „die Deutschen nie besser waren als jetzt“, steigt der Anteil der Bevölkerung, die sich für die Partei Alternative für Deutschland (AFD) interessieren. Das Jahr 2017 wird wegen der Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen und in weiteren Bundesländern, sowie vor allem wegen der Bundestagswahl ein spannendes Jahr für Deutschland und die Deutschen.

Das gilt auch für viele europäische Nachbarländer. Österreich, die Niederlande, Ungarn, Polen, Frankreich, überall macht sich Euro-Skepsis breit. Großbritannien hat sich mit dem Brexit bereits aus der EU verabschiedet und europaweit schwenken Konservative nach rechts. Die Bedrohung hat einen Namen: Populismus. Die Zukunft wird zeigen, wie die europäische Politik und die europäische Gesellschaft damit umgehen werden.